

## 1. Geld – ein Problem

Problem nennt man eine ungelöste Frage und eine zweifelhafte, fragwürdige Sache. In der Tat ist Geld in mancher Hinsicht ein Problem, so sehr es in anderer Hinsicht eine unübersehbare Realität ist. Geld, bei Shakespeare: Gold, beeinflußt alle Beziehungen und verändert sie. Der Einsatz von Geld macht Menschen käuflich. Es gab und gibt den Ämterkauf. Senatoren haben sich im alten Rom Rang und Ehre durch Geldgaben erkaufte. Und auch heute spielt Geld in der Politik eine unübersehbare Rolle. Priester lassen sich durch Geld beeinflussen. Frauen heiraten um des Geldes willen, so dass man von einer Geldheirat spricht. Shakespeare schreibt in seinem Drama „Timon von Athen“:

„Du süßer Königsmörder, edle Scheidung  
Des Sohnes und Vaters  
glänzender Besudler  
von Hymens reinstem Lager! Tapfrer Mars!  
du ewig blühn' der zartgeliebter Freier,  
Des roter Schein den heiligen Schnee zerschmelzt  
Auf Dianens reinem Schoß! Sichtbare Gottheit,  
Die du Unmöglichkeiten eng verbrüderst,  
Zum Kuß sie zwingst! Du sprichst in jeder Sprache,  
Zu jedem Zweck! O du der Herzen Prüfstein!  
Denk, es empört dein Sklave sich, der Mensch!  
Vernichte deine Kraft, sie all verwirrend,  
Dass Tieren wird die Herrschaft dieser Welt!“.

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Tagung des Martin-Luther-Bundes in Gallneukirchen am 20. 10. 2003.

Vor diesen Versen heißt es:

„Gold? Kostbar, flimmernd, rotes Gold! Nein, Götter,  
Nicht eitel fleht ich ...  
Verdammt Metall, Gemeine Hure du der Menschen,  
die die Völker tört.“

Karl Marx<sup>2</sup> zitiert diese Verse und interpretiert sie: Geld ist nach ihm der wirkliche Geist der Dinge. „Was durch das Geld für mich ist, was ich zahlen kann, d. h. was das Geld kaufen kann, das bin ich, der Besitzer des Geldes.“ Die Eigenschaften des Geldes werden auf dessen Besitzer übertragen. Geld verwandelt die gesellschaftlichen Verhältnisse. „Es verwandelt die Treue in Untreue, die Liebe in Haß, den Haß in Liebe, die Tugend in Laster, die Laster in Tugend, den Knecht in den Herrn, den Herrn in den Knecht, den Blödsinn in Verstand, den Verstand in Blödsinn.“ Wer Tapferkeit kaufen kann, ist tapfer, auch wenn er feige ist. Man kann sich Macht, Ansehen, sogar Bildung kaufen. Geld löst und bindet alle Bande. „Es ist die wahre Scheidemünze, wie das wahre Bindungsmittel, die galvanische Kraft der Gesellschaft.“ Geld – so Marx – ist „die sichtbare Gottheit, die Verwandlung aller menschlichen und natürlichen Eigenschaften in ihr Gegenteil, die allgemeine Verwechslung und Verkehrung der Dinge; es verbrüdet Unmöglichkeiten. Es ist die allgemeine Hure, der allgemeine Kuppler der Menschen und Völker.“ Geld ist Inbegriff einer verkehrten Welt, nämlich „die Verwechslung und Vertauschung aller natürlichen und menschlichen Qualitäten.“

Marx bietet in diesem Zusammenhang einen weiteren Gewährsmann auf, nämlich Goethes Faust (Mephisto):

„Was Henker? Freilich Hand und Füße  
Und Kopf und Hintern, die sind dein!  
Doch alles was ich frisch genieße,  
Ist das darum weniger mein?  
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,  
Sind ihre Kräfte nicht dann meine?  
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,  
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.“

---

2 Karl Marx, Nationalökonomie und Philosophie, 1844, zitiert nach: Karl Marx, Die Frühschriften, hg. v. Siegfried Landshut, 1953, S. 297–301.

In der Tat kann man den zweiten Teil von Goethes Faust als Beschreibung des Aufkommens der modernen Geldwirtschaft lesen und deuten.<sup>3</sup> Goethe schildert Chancen und Gefahren der modernen Wirtschaft. So stellt er den Übergang vom Gold zum Papiergeld dar (Faust II, 1. Akt). Es heißt dann: „Herrschaft gewinn ich, Eigentum“ (4. Akt). Die drei gewaltigen Gesellen sind Inbegriff kapitalistischer Wirtschaft. „Raufebold“ verkörpert die nackte Gewalt, „Habebold“ steht für Raffgier, Habgier, Akkumulation, „Haltefest“ für den Geiz. Philemon und Baucis symbolisieren den Übergang von der Subsistenzwirtschaft zur Industriekultur – sie gehen unter.

Ist also Geld tatsächlich der Gott dieser Welt? Stehen wir vor der Alternative: Gott oder Geld? Oder können beide – scheidlich, friedlich – nebeneinander bestehen? Beiden Begriffen gemeinsam ist, dass sie Allgemeinbegriffe, Universalia sind. Theologen definieren Gott als die „alles bestimmende Wirklichkeit“ – ich ziehe dieser Umschreibung freilich eine andere Definition vor, nämlich „Gott als Geheimnis der Welt“ (Eberhard Jüngel) oder auch als „Geheimnis der Wirklichkeit“. Auch Geld kann eine allumfassende und alles durchdringende Wirklichkeit sein. Dies wird durch grundlegende theologische Aussagen ausdrücklich bestätigt.

In der Bergpredigt heißt es: „Niemand kann zwei Herren dienen, entweder wird er den einen hassen und den andern lieben; oder er wird sich an den einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24). „*Misein*“ – „hassen“ kann abgeschwächt auch „zurückstellen“ bedeuten, „*agapan*“ – „lieben“ kann auch „vorziehen“ heißen. „*Mammona*“ ist das aramäische Wort für „Besitz“, und damit auch für „Geld“. Es ist dies eine von Erfahrungsweisheit gespeiste Paränese. Für Matthäus ist die Stellung des Christen zum Besitz eine Kernfrage der besseren Gerechtigkeit der Nachfolger Jesu. Längst vor Georg Simmel – von dem noch die Rede sein wird – und vor Erich Fromm unterscheidet das erste Evangelium zwischen „Haben“ und „Sein“.

Es geht um die Grundeinstellung des Lebens. Bereits im Alten Testament findet sich die Warnung: „Wer Geld liebt, wird Geldes nimmer satt“ (Pred 5,9). Die Bibel warnt vor den Gefahren des Geldes und vor der Gefährdung der Seele des Menschen.

Martin Luther greift dieselbe Frage an hervorgehobener Stelle auf, nämlich bei der Erklärung des ersten Gebotes im Großen Katechismus. Luther fragt: „Was heißt einen Gott haben oder was ist Gott?“ Die Antwort lautet:

---

3 Hans Christoph Binswanger, Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust, Stuttgart 1985.

„Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und gläuben, wie ich oft gesagt habe, dass alleine das Trauen und Gläuben des Herzen machet beide Gott oder Abegott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht, und wiederümb, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zuhaufe, Glaube und Gott. Worauf Du nun – sage ich – Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“<sup>4</sup> Luther spricht dann vom falschen Gottvertrauen, etwa zu den Heiligen oder gar zum Teufel oder auf Kreaturen. Wer sein Herz an Gut und Geld hängt, der macht Mammon zum Gott. Der Mammon sei ja auch der „allgemeinste Abgott auf Erden“. Wer nämlich Geld und Gut hat, der weiß sich in Sicherheit, er ist fröhlich und unerschrocken, als säße er mitten im Paradies. Wer kein Geld hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. „Denn man wird ihr gar wenig finden, die guts Muts seien, nicht trauren noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der (menschlichen) Natur an bis in die Gruben.“<sup>5</sup> Es gibt also einen „natürlichen“ Glauben des Menschen an das Geld. Man kann dazu sogar darauf verweisen, dass „Credo“ und „Kredit“ sprachlich dieselbe Wurzel haben. „Kredit“ heißt Vertrauenswürdigkeit.

Ein kleiner Seitenblick soll dem Verhältnis von Christentum und Islam in Afrika gelten. Afrikaner sehen im Islam den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Einzelnen; der Islam ordnet das Verhältnis von Mann und Frau hierarchisch und erlaubt die Polygamie. Das Christentum hingegen steht für Geldverdienen, für individuelles Interesse und wirtschaftlichen Erfolg. Man mag dann fragen, ob nicht das „liebe Geld“ dem „lieben Gott“ heute in einer säkularen Gesellschaft und in einer globalisierten Welt den Rang abgelaufen hat.

Diese Frage ist durchaus theologisch diskutiert worden. Falk Wagner „Geld oder Gott?“ hat eine Globaltheorie des Geldes entfaltet.<sup>6</sup> Amerikanische Dollarnoten tragen die Aufschrift „in God we trust.“ Gott gilt als das Absolute. Wagner ist von Hegels Weltdeutung inspiriert. Gott ist stets gegenwärtig; es fragt sich freilich, in welcher Gestalt. Auch Geld ist omnipräsent und absolut. Es liegt folglich nahe, von einem Geldpantheismus zu reden.

---

4 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, <sup>7</sup>1976, S. 560.

5 A. a. O., S. 561.

6 Falk Wagner, Geld oder Gott? Zur Geldbestimmtheit der religiösen und kulturellen Lebenswelt, 1984.

Christlich verstanden, besteht die Omnipräsenz Gottes freilich in Gottes Selbstbeschränkung. Gott lässt sich zum Menschen herab. Gottes Selbstbeschränkung kommt in der Trinitätslehre, in der Unterscheidung Gottes von sich selbst in Vater, Sohn und Geist, wie in der Relation der Liebe ans Licht und zur Sprache. Es geht also bei der Auseinandersetzung mit dem Problem Geld immer auch – nicht nur! – um eine *theologische* Fragestellung.

Die Fragestellung spitzt sich zu, wenn man überzeichnend fragt, ob nicht Gott als alles bestimmende Wirklichkeit in der Gegenwart unsichtbar, verborgen geworden ist, wohingegen Geld der Inbegriff der sichtbaren Wirklichkeit ist. „Geld regiert die Welt.“

## 2. Geld – Mittel und Symbol

Was aber ist Geld? Es ist notwendig, zwischen der ökonomischen Funktion von Geld und dem Symbolgehalt des Geldes zu unterscheiden. Die klassische katholische Moralthologie definiert Geld als „res fungibilis et primo usu consumptibilis“, d. h. als Ding, Sache, die verfügbar ist und beim ersten Gebrauch verbraucht wird.

Die ökonomische Theorie kennt drei Funktionen von Geld:

Geld hat einmal die konkrete Funktion eines Tauschmittels. Es ist gesetzliches Zahlungsmittel. Geld ist Zahlungsmittel kraft staatlich verliehener Rechtskraft. Die Ordnung des Geldes in einem Land nennt man Währung. Wer über Geld verfügt, ist liquide, flüssig. Dostojewski nannte um der Verfügbarkeit willen Geld „geprägte Freiheit“.

Sodann ist Geld eine Rechnungseinheit. Geld dient als Wertmaßstab für ökonomische Güter und Leistungen. Der Geldwert, das „Kapital“ ist Inbegriff von Vermögen.

Und schließlich wird Geld als Wertaufbewahrungsmittel genutzt. Früher sprach man vom „Sparstrumpf“. Heute hat diese Funktion die Währung. Geld, eine Währung kann freilich ihren Wert verlieren. Das geschieht in einer Inflation oder in Währungskrisen. Das Gresham'sche Gesetz hat sogar nachgewiesen, dass in manchen Fällen schlechteres Geld gutes verdrängt. Denn mit der schlechteren Währung kann man manches günstiger erwerben. Die Geldentwertung ist ein wichtiges sozioethisches Thema.

Fassen wir die drei Funktionen des Geldes zusammen, nämlich die eines Zahlungsmittels oder Tauschmittels, die der Rechnungseinheit und die eines Wertaufbewahrungsmittels, so kann man Geld als „soziales Geltungsmittel“ interpretieren. Geld ist allerdings nicht Ausdruck der Person. Bei Geldmit-

teln wird nicht auf das Ansehen des Geldbesitzers geachtet. Die Antike kannte schon das Sprichwort „*Pecunia non olet*“, Geld stinkt nicht.

Mit der Einschätzung des Geldes als „soziales Geltungsmittel“ sind wir bereits von der Funktion des Geldes zum Symbolgehalt von Geld übergewechselt. Wilhelm Gerloff hat seinem Buch „Geld und Gesellschaft“, 1952, den Satz vorangestellt: „Wer weiß, wie die Menschen zum Geld stehen, der weiß, wie es um ihre Seele steht. Das gilt nicht nur von den einzelnen, sondern auch von Gesellschaftsklassen und von ganzen Zeitaltern und Völkern.“ Georg Simmel (1858–1918) hat 1900 sogar eine umfassende Philosophie des Geldes veröffentlicht, in der er das Geld unter kulturphilosophischer Perspektive untersucht. Simmel betont ausdrücklich: „Keine Zeile dieser Untersuchung ist nationalökonomisch gemeint“<sup>7</sup>. Vielmehr will Simmel mit Hilfe der Untersuchung des Geldes Beziehungen zwischen Menschen und Dingen, Wechselwirkungen alles Seienden und die Ganzheit des Lebens veranschaulichen. Will damit eine Gegenposition zu Karl Marx beziehen, wenn er intendiert, „dem historischen Materialismus ein Stockwerk unterzubauen, derart, daß der Einbeziehung des wirtschaftlichen Lebens in die Ursachen der geistigen Kultur ihr Erklärungswert gewahrt wird, aber eben jene wirtschaftlichen Formen selbst als das Ergebnis tieferer Wertungen und Strömungen, psychologischer, ja metaphysischer Voraussetzungen erkannt werden.“<sup>8</sup> Geld ist nämlich eine Erscheinungsform der Kultur. Denn Geld stellt Beziehungen her zwischen unverbundenen Menschen und zwischen Menschen und Dingen. Geld ist einerseits Bestandteil der menschlichen Lebenswirklichkeit, da es von Menschen gebraucht wird; andererseits steht es über den Beziehungen und Gegensätzen des individuellen Lebens. Das tragende Prinzip der Lebenswirklichkeit ist nach Simmel „Relationalität“. Er spricht auch von der Kategorie des „Zwischen“. Aus solchem „Zwischen“ sind überpersönliche Gebilde, auch geistige Formen und vor allem das Geld als Tauschmittel abzuleiten. Solche Gebilde des „Zwischen“ verwirklichen nicht die Unmittelbarkeit personaler Beziehungen, vielmehr nehmen sie „substanzbezogene Sozialfunktionen“ wahr.<sup>9</sup> Simmel verweist dazu auf Spinoza, wenn er einen ins Säkulare gewendeten Pantheismus konstatiert. Simmels wirtschaftliche Anschauungen sind liberal, er vertraut auf die Selbstregulierungskraft des Marktes. Zugleich aber arbeitet er eindrücklich die Ambivalenz des Geldes heraus. Solche Ambivalenz prägt allerdings

---

7 Georg Simmel, *Philosophie des Geldes*, 7 1977, S. VII.

8 G. Simmel, a. a. O., S. VIII.

9 G. Simmel, a. a. O., S. 159f.

nicht nur das Geld. Sie ist genauso Kennzeichen von Recht, Staat und Religion. Das Geld gewährt einerseits Freiheit, indem es Sozialbeziehungen versachlicht. Die Benutzung und der Besitz von Geld ermöglichen es, in der modernen Gesellschaft Distanz zu halten und damit allzugroße persönliche Nähe und Reibungen zu vermeiden. Geld ermöglicht es ferner, wirtschaftlich tätig zu werden, ohne deswegen persönliche Abhängigkeiten auf sich nehmen zu müssen. Die negativen Folgen des modernen Geldwesens sind freilich ebenfalls unübersehbar: Geld führt zur Entpersonalisierung der menschlichen Beziehungen. Das Geld schiebt sich zwischen Mensch und Ware, zwischen Mensch und Mensch. Das Wort dafür ist „Entfremdung“, Verdinglichung. „Denn so sehr das Geld diese [sc. die persönliche Freiheit] fördern kann, wenn erst einmal ein eng gesponnener Verkehr die Menschen in sich verwebt und eingeschlungen hat, so stark muß man doch vom Standpunkt einer freien, auf sich selbst gestellten und sich selbst genügsamen Existenz aus empfinden, daß der Austausch von Besitz und Leistungen gegen Geld das Leben entpersonalisiert.“<sup>10</sup> Geld kann zum Selbstzweck werden. Es entsteht eine „Eigengesetzlichkeit“ des Ökonomischen. Allerdings sieht Simmel diese Gefährdung prinzipiell in aller Kultur: Auch politische Verfahren und religiöse Dogmen können „eigen-gesetzlich“ werden, so dass sie den Menschen veräußerlichen und seine Individualität zerstören. Simmel postuliert im Gegenzug zu solcher Entwicklung ein „individuelles Gesetz“ ethischer Verantwortung. Verantwortung kann jedoch nur gelingen, wenn durch Kultur eine „Selbsttranszendenz“ des Lebens gelingt. Misslingt dies, so lässt die „Charakterlosigkeit des Geldes“ deutlich dessen „innere Inadäquatheit“ für personale Beziehungen und Werte hervortreten.<sup>11</sup> Vor Erich Fromm hat Georg Simmel dies auf die Formel des Gegensatzes von Haben und Sein gebracht. Für ihn ist jedoch Geld nur ein Symptom dieser Entwicklung. „daß das Geld Haben und Sein gegeneinander verselbständigt – lässt das Geld doch nur einen Prozess am entschiedensten ausdrücken und vergleichsweise abschließen, der sich schon auf andern Stufen des geschichtlichen Lebens vollzieht.“<sup>12</sup> Darin spiegelt sich die „Tragik des Geistes“, die „Tragödie der Kultur“ wieder. Für Simmel spielt sich Geschichte als fortwährender Prozeß von Beziehungen, als Wechselspiel materieller und ideeller Faktoren ab. „Für den absoluten Bewegungscharakter der Welt nun gibt es sicher kein deutlicheres Symbol als das Geld.“<sup>13</sup> Gerade

---

10 G. Simmel, a. a. O., S. 453.

11 G. Simmel, a. a. O., S. 483.

12 G. Simmel, a. a. O., S. 342.

13 G. Simmel, a. a. O., S. 583.

die Entwicklung der Geldwirtschaft in Entsprechung zur individuellen Freiheit belegt dies. So macht rationale Berechnung von Produktions- und Leistungsmöglichkeiten ein effizientes Wirtschaften möglich und setzt frei von persönliche Bindungen. Die Kehrseite dieses Effektes ist eine Entpersönlichung und Versachlichung der Leistungsbeziehungen. Wegen dieses symbolischen Gehaltes ist Geld Ausdruck stets auch einer Gesellschaftsordnung und menschlichen Bewußtseins, und nicht nur ein neutrales Mittel und Instrument. Geld ist vielmehr zugleich Symbol sozialer Beziehungen und einer Wertrangordnung. Das Geld verselbständigt sich. Gerade hier sollte freilich eine Entideologisierung des Geldes, eine Entmythologisierung ansetzen. Simmel selbst hat Geld und Religion analog gesehen und vor einer magischen Überhöhung des Geldes gewarnt: Er vegleicht das Geld als absolutes Mittel mit der Gottesvorstellung. Aus dem Gottesgedanken stammt die Idee, „dass alle Fremdheiten und Unversöhnlichkeiten des Seins in ihm ihre Einheit und Ausgleichung finden, stammt der Friede, die Sicherheit, der allumfassende Reichtum des Gefühls, das mit der Vorstellung Gottes und dass wir ihn haben, mitschwebt. Unzweifelhaft haben die Empfindungen, die das Geld erregt, auf ihrem Gebiete eine psychologische Ähnlichkeit mit diesen.“<sup>14</sup> Tertium comparationis ist danach das Gefühl von Ruhe und Sicherheit, das der Besitz von Geld gewährt und das psychologisch dem entspricht, was der Fromme in seinem Gott findet. Erinnert sei nochmals an Luthers Auslegung des 1. Gebotes. Angesichts dieser Mehrdeutigkeit von Geld ist auf dessen doppelte Beurteilung nach seiner ökonomischen Funktion und als Träger eines Symbolgehaltes hinzuweisen. Es kommt dann darauf an, das Geld als „Mittel“ und nicht als „sichtbaren Gott“ zu greifen.

### 3. Ethische Bewertung des Umgangs mit Geld

Man kann methodisch drei Aspekte des Umgangs mit Geld unterscheiden, nämlich zum einen die personalethische Ebene oder Mikroebene, sodann die sozialetische Ebene oder Makroebene, und schließlich die Ebene des Ethos, der Kultur. Aus der Bibel geläufig ist die Warnung vor dem Laster der Geldgier, des Geizes, der Habsucht, des Neides und der Verschwendung. Geiz wird auch Gelddurst genannt. „Geiz ist die Wurzel alles Übels“

---

14 G. Simmel, a. a. O., S. 240.

(I Tim 6,10, vgl. I Kor 6,10; Eph 5,3; Kol 3,5; Hebr 13,5). An diese biblische Warnung knüpfte John Wesley in einer Predigt über den rechten Gebrauch des Geldes an, die 1744 gehalten, aber oft nachgedruckt wurde.<sup>15</sup> Er legt Lukas 16,9 aus: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn es damit zu Ende ist, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Wesley fasst den Lebensstil eines Christen in drei einfachen Regeln zusammen:

(1.) „Erwirb, soviel du kannst.“ Unter dieser Regel stehen für Wesley die Handlungsmaximen eines christlichen Kaufmanns, aber auch das Verbot ungerechter Gewinne und unsittlicher Geschäfte.

(2.) „Spare, soviel du kannst.“ Das ist der calvinistische Grundsatz eines Verzichts auf Luxus, die Mahnung zu einem maßvollen Leben und zur Sparsamkeit. Dadurch wird Vermögen, Kapital erworben. Aber die Ansammlung von Geldvermögen ist kein Selbstzweck.

Darum lautet die (3.) Regel: „Gib, soviel du kannst.“

Wesley predigt ein Ethos christlicher Haushalterschaft. Bis heute werden Wesleys Raschläge in pietistischen und freikirchlichen Kreisen verbreitet. Insbesondere die Unterstützung der Gemeinde, die Zahlung des Zehnten, ist Zeichen eines christlichen Umgangs mit Geld. Zugleich ist diese Mahnung Wesleys eine Anleitung zu kontrollierter Lebensführung, nicht zuletzt zu einer „innerweltlichen Askese“ (Max Weber). Unverantwortlicher Umgang mit Geld gefährdet das geistliche Leben. Nicht zuletzt ist dies beim Umgang mit kirchlichen Finanzmitteln zu bedenken. Sie sind nämlich stets anvertrautes Gut.

So wichtig der personaethische Umgang mit Geld auf der Mikroebene ist, so sollte man doch nicht den soziaethischen Gesichtspunkt auf der Makroebene übersehen. Herkömmlich erörtert wurde dies sehr intensiv unter der Frage des Zinses und des Wuchers und seiner Zulässigkeit.

Die Zinsfrage war jahrhundertlang das Stichwort, unter dem die Frage des Geldes theologisch-ethisch erörtert wurde. Das Zinsverbot in der christlichen Kirche hatte zwei Wurzeln: Einmal wird das Zinsnehmen im Alten Testament untersagt (vgl. Dtn 23,40; Ex 22,24; Lev 25,35–37; Ez 18,8.13.17; 22,12; Psalm 14,5). Allerdings bezog sich das Verbot des Zinsnehmens nur auf den israelitischen Volks- und Bundesgenossen. Da sich die Alte Kirche als universale Bruderschaft verstand, bezog sie das ursprüngliche Gebot an Israel auf die Kirche. Kanonische Zinsverbote finden sich schon in den

---

15 John Wesley, *The use of money*, Works, Vol. 8, London 1811, S. 380–393. Deutscher Text bei: Willi Grün, *Christ und Geld*, Kassel 1963, S. 48–64.

Konzilsbeschlüssen von Arles (314) und Nicäa (325). Ausgenommen sind jetzt freilich vom Zinsverbot die Juden! Desweiteren kam neben der biblischen Begründung eine naturrechtliche hinzu, welche seit Aristoteles Zinsgeschäfte als widernatürlich einstufte. Die Auswirkungen des Zinsverbotes sind hier nicht zu schildern. Das absolute Zinsverbot lud nämlich geradezu dazu ein, es zu umgehen. Dafür entwickelte die moraltheologische Kasuistik ausgefeilte Regeln und Begründungen. Sodann war das Zinsverbot ausschließlich auf Konsumtivkredite bezogen. Der Zinsnehmer nutzte eine Notlage aus; er war Wucherer. Außerdem waren die Zinssätze exorbitant hoch. Luther hat sich als Theologe sehr kritisch zum Zinsnehmen geäußert und allenfalls denjenigen ein „Notwücherlein“ zugestehen wollen, die wie etwa Witwen von Zinsen lebten. Bei Calvin ist dies völlig anders. Hier wird, wie später noch verstärkt in der Aufklärung, die ökonomische Bedeutung des Kapitalzinses erkannt. Im Calvinismus konnten Christen folglich den Beruf des Bankiers oder des Kaufmanns erreifen. Für Calvin war die sittliche Frage nicht, ob man Zins nehmen darf, sondern wofür der Zinsgewinn verwendet wird, ob nur zu privatem Nutzen oder zu gemeinem Nutzen. Leitmotiv ist für Calvin die Haushalterschaft, die Pflicht zur Nächstenliebe und zur Armenfürsorge. Auf diesem Hintergrund ist die Förderung des wirtschaftlichen Fortschritts in der calvinistischen Gesellschaft zu sehen. Heute wird man nicht das Zinsnehmen als solches sozialetisch zu reflektieren haben, sondern die sozialen Folgen, welchen diejenigen ausgesetzt sind, die keinen Zugang zum Kapitalmarkt haben oder hoch verschuldet sind. Das ist das Problem der Schuldenkrise, vor allem bei unterentwickelten Ländern in der Dritten Welt, die nicht für kreditwürdig gehalten werden.

Das andere sozialetische Thema ist die Inflation.<sup>16</sup> Hier geht es um die Ordnung des Geldes, um Währungsstabilität. Inflation führt zu Vermögensumschichtungen. Eine hohe Staatsverschuldung belastet nachfolgende Generationen. Schlagwortartig formuliert heißt dies: Inflation ist Diebstahl. Die negativen sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Folgen einer Geldverschlechterung durch Inflation sind oft anschaulich beschrieben worden. So kann Inflation zu Unternehmenszusammenbrüchen, Pleiten, zu Arbeitslosigkeit, zu Vermögensverlust und Ungleichheit und anderem mehr führen. Inflation enteignet ganze Gesellschaftsschichten. Vorstufen der Inflation sind geschichtlich gesehen Münzverschlechterungen. Im Mittelalter gab es noch kein Papiergeld und erst recht kein Giralgeld.

---

16 Vgl. zum gesamten Thema auch meinen Artikel „Geld“, TRE 12, 1984, S. 278–298 (Martin Honecker), mit Nachweisen

Geld gab es nur in Form von Münzen. Das Regal der Münzprägung hatten die Landesherren, die Fürsten. Sie nutzten dieses Regal häufig dazu aus, um minderwertige Münzen in Umlauf zu bringen und auf diese Weise Gewinne zu machen. Münzverschlechterung wurde Gegenstand systematischer theologischer Traktate, erstmals durch Nikolaus von Oresme, Bischof von Lisieux (1325–1382), „Tractatus de Origine, Natura, Jure et mutationibus monetarum“. Die Grundthese lautete: Geldentwertung ist Fälschung, Betrug; dies ist eine Todsünde, weil sie zum Schaden des Nächsten und des Gemeinwesens, des Staates, geschieht. Auch Nikolaus Kopernikus hat drei Denkschriften zur Geldlehre verfasst, veranlasst durch ein Währungsgefälle zwischen Polen und Preußen, das zu einem Verfall der Währung Preußens führte. An die Debatten um Münzverschlechterung in der Spätscholastik knüpfen heute katholische Sozialtheologen an, wenn sie Währungsstabilität fordern.

Die sozialetische Dimension des Umgangs mit Geld und die gesellschaftliche Bedeutung der Geldwertstabilität kann man prägnant in einem Lenin zugeschriebenen Wort zusammenfassen: „Um die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, muß man ihr Geldwesen verwüsten.“

Nach dem personaletischen und dem sozialetischen Aspekt ist nochmals die Frage der Kultur und des Ethos aufzunehmen. Sie wurde schon mit der Erinnerung an Georg Simmel berührt. Unter Ethos seien nicht Verhaltensnormen, einzelne Handlungsregeln, sondern eine Haltung, eine Grundeinstellung verstanden. Wir sprechen in diesem Sinne von kapitalistischer Gesellschaft oder von einer Monetarisierung der Kultur. „Geld regiert die Welt.“ Joachim Hörisch, ein Kulturwissenschaftler, hat darauf aufmerksam gemacht, daß sich die „Affinität (und daraus entspringend die Konkurrenz) zwischen der göttlichen und monetären Sphäre schon an den eingängigen doppeldeutigen Leitbegriffen wie Schuldner, Gläubiger, Kredit, Offenbarungseid, (Lob)Preis, Messe usw.“ zeige. Geld habe in einer modernen Gesellschaft gewissermassen „sakramentale Qualität“.<sup>17</sup> An die Stelle der substantiellen „Ontosemiologie“ des Abendmahls der vorneuzeitlichen Tradition christlicher Kultur – im Mittelalter –, sei das Geld getreten. Das Geld soll heute vergewissern, „daß Sein sinnvoll und daß Sinn existent ist.“ Man könnte diese totale Bedeutung von Geld noch weiter veranschaulichen. Deutlich ist, daß über der gesellschaftlichen Realität scheinbar ein „Geldschleier“ liegt. Aber was liegt unter dem Geldschleier wirklich?

---

17 Zitiert nach: Stefan Orth, Vergöttertes Geld, Herderkorrespondenz 56, 2002, S. 1–3, S. 3.

Die Dreidimensionalität des Umgangs mit Geld und der Verweis auf eine differenzierte Betrachtung sollte die Problemstellung des Themas erläutern. Nun ist aber noch ein weiterer Schritt notwendig. Dazu empfiehlt sich als Zwischenüberlegung ein Rückblick auf die Geschichte.

#### 4. Historischer Rückblick

Zunächst ist ins Gedächtnis zu rufen, daß Geld ursprünglich im Kult, in der sakralen Sphäre verankert war. Die Schatzhäuser der Griechen in Delphi sind anschauliches Beispiel. Das lateinische Wort „*pecunia*“ stammt von „*pecus*“ – „Vieh“. Das Vieh ist das Opfertier. Die Münze kann als Symbol statt des Tieres stellvertretend geopfert werden. Die Kollekte im Gottesdienst nennen wir heute noch „Opfer“. „*Moneta*“ war Beiname der Göttin Juno. Das Wort wird abgeleitet vom Wort „*moneo*“ – „mahnen“, und das Substantiv wird so erklärt, dass die Göttin zur „*aequitas*“ mahnt und vor falscher Münze warnt. „*Obolus*“ ist der Fleischspieß, auf dem das Opferfleisch aufgespießt wurde. Heute nennt man dies Schaschlik, während *Obolus* noch Synonym für Geld ist. Wir sprechen auch vom „Geldsegen“. Inzwischen ist das Geldwesen säkularisiert, und wir übersehen allzuleicht seinen sakralen Ursprung und seine quasi-religiösen Aspekte.

In der Philosophiegeschichte und in der Kirchengeschichte ist die Einstellung zum Geld sehr gegensätzlich. Aristoteles, der den Zins als wider-natürlich ablehnte, vertrat den Grundsatz von der Unfruchtbarkeit des Geldes – „*nummus nummum non parit*“.<sup>18</sup> Aristoteles steht mit dieser Wertung nicht allein. Sophokles formulierte: „Geld ist der größte Fluch“. Geldablehnung ist in der Regel verbunden mit einer grundsätzlichen Weltverneinung. Geld gilt als Erfindung des Teufels. Geld korrumpiert. Pelagianer, Manichäer, das frühe Mönchtum lehnten das Geld deshalb ab, wie zuvor schon die Essener. In den Orden war dann Armut Gebot für den einzelnen Ordensangehörigen, während die Klöster und Orden Reichtum anhäufen konnten.

Eine radikale Geldverachtung kennen hingegen die Römer nicht. *Moneta* wurde sogar als Göttin verehrt. Auch in der rabbinischen Literatur finden sich Äußerungen, wonach Geld und Reichtum Lohn der Frömmigkeit und Belohnung des Gesetzesgehorsams sind. Geld ist Gabe Gottes. Bei David

---

18 Aristoteles pol. 1, 10, 1258 b 2–8.

Hume heißt es, Geld sei „das Öl, welches die Bewegung der Räder sanfter und williger macht“<sup>19</sup>. Und Adam Smith nennt Geld „das große Schwungrad im Wirtschaftskreislauf und das wichtigste Hilfsmittel im Handel“<sup>20</sup>. Die Anschauungen sind also sehr gegensätzlich und dokumentieren immer auch eine Einstellung gegenüber der Welt insgesamt und ihren Gütern.

Eine Mittelstellung zwischen Geldverachtung und Geldverherrlichung nimmt die Stoa ein. Sie läßt die Frage offen, ob Geld etwas Gutes oder etwas Schlechtes sei. Geld gehört vielmehr zu den Mitteldingen, den *Adiaphora*. Wie Geld zu beurteilen ist, wird also davon abhängig gemacht, wie der Mensch damit umgeht. Auf dieser Linie bewegte sich im allgemeinen die Alte Kirche, vor allem ab der konstantinischen Wende. Diese Sicht scheint mir auch in der Tradition des Neuen Testaments zu stehen. Denn neben Matthäus 6,24 findet sich in Gleichnissen (z. B. Mt 25,14–30; Lk 19,14–27) ein unbefangener Gebrauch von Geld, wenn Kreditvergabe und Zinsnehmen nicht a priori als unsittlich und unchristlich gelten. Ja, ein außerkanonisches Jesuswort zieht sogar die Tätigkeit des Münzprüfers heran, um daran das Verhalten von Christen zu orientieren: „Werdet kluge Wechsler“<sup>21</sup>. Dieses apokryphe Jesuswort wird gelegentlich herangezogen, um Christsein und Bankgewerbe für vereinbar zu erklären. Die Kirchenväter haben freilich in der Alten Kirche das *Agraphon* als Aufforderung verstanden, Rechtgläubigkeit und Irrlehre, „wahre“ Dogmen und „falsche“ Lehren zu unterscheiden. Athanasius spitzte die Forderung sogar dahingehend zu, dass er forderte, ein Theologe solle wie ein kompetenter Geldwechsler die göttliche von der menschlichen Natur Christi unterscheiden lernen.

Ehe ich am Ende auf solche Kunst der Unterscheidung eingehe, nochmals eine zusätzliche Bemerkung und Ergänzung: Auch die Psychoanalyse hat sich des Themas Geld angenommen. Sie spricht vom „Midaskomplex“, in Aufnahme der griechischen Sage, nach welcher sich dem König Midas auf seinen Wunsch hin alles in Gold verwandelte. Der Midaskomplex ist danach psychischer Niederschlag eines sozialen Phänomens. Der Psychoanalytiker und Gesellschaftskritiker Ernest Bornemann hat sogar in einem „metabolistischen Modell“ Geldtheorien psychoanalytisch gedeutet: Das „Einverleiben“ entspreche dem Aneignen, Kaufen, das „Verdauen“ stehe für das Anlegen, Investieren, das „Zurückhalten der Fäkalien“ symbolisiere

---

19 David Hume, *Of money*, 1742.

20 Adam Smith, *Wealth of Nations*, deutsch: *Wohlstand der Nationen*, 1974, S. 290.

21 Joachim Jeremias, *Unbekannte Jesusworte*, 1951, S. 83–86.

das Sparen, den Geiz, und das „Ausstoßen der Fäkalien“ das Ausgeben, Verkaufen. Die Hinweise wären unvollständig, würde man nicht auch noch Lenins Satz erwähnen, der die Geldverachtung deutlich genug ausdrückt. „Wenn wir dereinst im Weltmaßstab gesiegt haben, dann werden wir, glaube ich, in den Straßen einiger der größten Städte der Welt öffentliche Bedürfnisanstalten aus Gold bauen.“<sup>22</sup> Denn im Kommunismus wird das Geld überflüssig. Die kapitalistische Gesellschaft leistet dabei sogar die Vorarbeit für die Abschaffung des Geldes: „Die Rechnungsführung und Kontrolle darüber ist durch den Kapitalismus bis zum äußersten vereinfacht, in außergewöhnlich einfache Operationen verwandelt worden, die zu verrichten jeder des Lesens und Schreibens Kundige imstande ist. Er braucht nur zu beaufsichtigen und zu notieren; es genügt, daß er die vier Grundrechenarten beherrscht und entsprechende Quittungen ausstellen kann.“<sup>23</sup> Geld hat nach leninistischer Lehre nur in einer Marktwirtschaft, im Kapitalismus, Bedeutung und Sinn. Anstelle des Geldwesens und der Kreditpolitik treten dagegen im Sozialismus direkte Eingriffe der Behörden. Die Folgen dieser zentral gesteuerten Wirtschaft kennen wir inzwischen aus Erfahrung. Und so mag man seufzen: Wie gut wäre es, wenn man kein Geld benötigte. Aber was ist die Alternative der Abschaffung des Geldes? Dazu herrscht Schweigen. So müssen wir uns nach wie vor, wie dieser kurze historische Abriss belegt, mit der umstrittenen Bewertung und Funktion des Geldes auseinandersetzen. Denn hinter und unter dem Geldschleier verbergen sich reale gesellschaftliche Probleme. Auf solche Probleme soll jetzt noch ein Streiflicht geworfen werden.

## 5. Gegenwärtige Problembereiche.

Drei dieser Problemfelder seien hier eigens angesprochen.

(1) Das erste Beispiel ist die *Globalisierung*, die Ausweitung der Finanzmärkte und die ungeheure Beschleunigung der Geldströme über den Globus.<sup>24</sup> Dabei geht es in unserem Zusammenhang nicht um ökonomische Gesichtspunkte, sondern um eine menschengerechte Wirtschaft. Nun hat

---

22 Lenin, Werke, Bd. 33, Berlin 1966, S. 94.

23 Lenin, Werke, Bd. 25, S. 488.

24 Vgl. dazu: Jörg Hübner, *Globalisierung – Herausforderung für Kirche und Theologie. Perspektiven einer menschengerechten Wirtschaft*, Stuttgart 2003.

die Globalisierung noch andere Aspekte als nur monetäre. Global heißt weltweit. Nimmt man den Anspruch der Christenheit ernst, so verstand sie sich seit der nachösterlichen Gemeinde als eine universale, katholische, ökumenische Gemeinschaft, also global. Insofern ist das Phänomen der Globalisierung als solches für die christliche Kirche keineswegs völlig neu. Im Gegenteil, es macht die Christen auf die ökumenische Dimension des Christseins aufmerksam. Weltreiche hat es zudem auch schon früher gegeben. Universalität ist keine Entdeckung erst der Neuzeit. Auch der Weltmarkt ist älter als die Gegenwart. Bedenklich sind heute freilich Uniformierungstendenzen einer globalen Kultur, welche unterschiedliche kulturelle Traditionen, wozu auch die religiöse Vielfalt zu zählen ist, mißachten und zerstören. Globalisierung wird dann zur Chiffre für einen kulturellen Imperialismus. Globalisierung wird vielfach, auch von Christen, ursächlich verantwortlich gemacht für Umweltzerstörung, Arbeitslosigkeit, Verarmung und Sozialabbau. Sie wird dann als Verhängnis erfahren. In der Tat gibt es wirtschaftliche Krisen und Depressionen, deren Ursachen nicht mehr vom Nationalstaat verursacht und zu verantworten sind. Finanzkrisen in Asien, die Schuldenkrisen in Lateinamerika, in Brasilien, Argentinien oder Mexiko mögen dafür als Beleg stehen. Die Globalisierung der Kapital- und Finanzströme auf den internationalen Finanzmärkten hat nicht nur ein Riesenausmaß angenommen, sondern vollzieht sich außerdem in atemberaubender Geschwindigkeit. Man hat diese Revolutionierung der Finanzmärkte einen „Casino-Kapitalismus“ genannt, weil das Finanzsystem des Westens einem Kasino gleicht, in dem Tag und Nacht um riesige Geldsummen gespielt wird. Die Akteure starren gebannt auf Computer-Bildschirme, über die sich verändernde Zahlen und Preise flimmern. Auf den deregulierten und liberalisierten Finanzmärkten zählt nichts als der Gewinn. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Realität wird irrelevant. Es ist verständlich, daß es Bemühungen gibt, dieser Entwicklung gegenzusteuern und die Gefahren des ungezügeltten Geldverkehrs einzugrenzen. Allerdings ist eine Absage an den freien Kapitalverkehr nicht nur unrealistisch, sondern auch mit Risiken behaftet. Ein Vorschlag zur ethischen Korrektur ist beispielsweise die „Tobin-Steuer“, durch die eine Regulierung und Verlangsamung der Finanzmärkte in gewissem Umfang erreicht werden soll. Es ist nicht möglich und erforderlich, ökonomische und finanztechnische Aspekte des Vorschlags der Tobin-Steuer zu erörtern. Immerhin zeigt sich, daß ein eigengesetzlicher Selbstlauf des Geld- und Kapitalverkehrs ethisch problematische Folgen hat und auch ökonomische Gefahren in sich birgt. Die Globalisierung der Kapitalmärkte ist insofern ein Anlaß, über Möglichkeiten einer ethischen Eingrenzung des weltweiten Umgangs mit Geld nachzudenken.

(2) Ein anderer Anlaß ist die Finanzierungslücke im *Gesundheitswesen*. Man spricht zwar derzeit von einer „Gesundheitsreform“. Aber nicht die Gesundheit als solche, sondern der Finanzmangel im Gesundheitswesen soll reformiert, behoben werden. Ich halte die Frage der Bezahlbarkeit der Gesundheitsvorsorge und der Therapie von Krankheiten für wesentlich gravierender als vieldiskutierte moralische Probleme der modernen Medizin (Dabei denke ich z. B. an die Präimplantationsdiagnostik oder an die Forschung mit embryonalen Stammzellen). In der gegenwärtigen Diskussion werden offene Fragen des Gesundheitswesens weitgehend monetarisiert. Gefragt wird z. B., ob man bei über 60-Jährigen bestimmte Eingriffe – etwa die Implantation einer künstlichen Hüfte – noch vornehmen und vor allem bezahlen soll. Empfohlen wird eine Rationierung von Gesundheitsleistungen. Rationierung im Gesundheitswesen heißt Vorenthaltung von an sich Notwendigem. Notwendiges richtet sich aber nicht nach dem chronologischen Alter, sondern nach dem Gesamtzustand, nach dem biologischen Alter. Es gibt bei uns aber nicht nur eine zureichende Versorgung im Krankheitsfall, sondern auch eine Unterversorgung – z. B. bei psychiatrischen Patienten –, ferner eine Überversorgung, wenn ein Maximaltherapie keine besseren Ergebnisse bringt als die billigere Standardtherapie, und eine Fehlversorgung – z. B. hinsichtlich der Rehabilitation von Schlaganfallpatienten oder bei Diabetes. Gewiß ist der Fortschritt der Medizintechnik zwar kostenträchtig. Aber wir sollten nicht nur über Kosten und Mittel, sondern über die Ziele der Medizin sprechen. Im allgemeinen Bewußtsein bedeutet jedoch, nicht geheilt zu werden, das Unglück selbst. Dem heilenden Handeln kommt ein kompensatorischer Charakter zu. Heilung erhält die Qualität von Heil. Der Wert der Gesundheit hat sich hin zur Leidfreiheit verschoben. Der Frage, was optimale Gesundheit überhaupt ist, wird freilich oft ausgewichen. Ist Gesundheit der Zustand totalen Wohlbefindens? Und wer ist dann überhaupt noch gesund? Sicher sagt ein Sprichwort „Bargeld ist eine gute Arznei“ und „Geld ist ein guter Doktor“. Aber der Wertewandel im Umgang mit Gesundheit bildet sich in der Gesundheitsökonomie nur ab. Unbestreitbar geht es bei der Frage, wer welche Lasten und Kosten im Gesundheitswesen zu übernehmen hat, um handfeste Verteilungskämpfe und Interessenkonflikte. Das sollte man nicht verkennen. Gesundheitsökonomie ist ein Schnittfeld, in dem sich Medizin, Wirtschaftlichkeit und gesellschaftliche Bedürfnisse überschneiden. Aber mit Geld allein lassen sich die Streitfragen moderner Medizin gerade nicht lösen. Vielmehr zeigt sich auch an ihnen ein Wertewandel, der mit Stichworten wie Individualisierung, Singularisierung, Pluralisierung der Lebensführung und der unterschiedlichen Erwartungen an ein gutes Leben beschrieben werden kann. Die Monetari-

sierung und der Finanzmangel bringen hier manches schmerzhaft ans Licht. Damit soll nicht der Eindruck erweckt werden, als halte ich die Suche nach gerechter Lastenverteilung und nach Generationengerechtigkeit für nicht notwendig. Im Gegenteil, sie ist nötig, aber sie löst nicht alle offenen Fragen. Um an Georg Simmel zu erinnern: Geld kann personale Werte, persönliche Zuwendung, Begleitung durch Menschen und Sinnggebung sowie Sinnfindung in Leiden und Krankheit nicht ersetzen.

(3) Schließlich: Die *Kirche* und das Geld. Über die Kirchensteuer wird noch eigens und ausgiebig gesprochen werden. Deshalb sage ich dazu nichts. In Deutschland gelten die Kirchen als reich. Man spricht von einer Billion Kirchenvermögen in Deutschland! Vieles ist freilich in Kirchen, in Gemeindegemeinschaften, in Grundstücken angelegt und nicht liquide. Der Kölner Dom steht auf einem sehr teuren Grundstück in zentraler Innenstadtlage und enthält viele Kunstschatze. Nur wer will ihn kaufen? Insofern sind die Kirchen nicht liquide, sondern sie werden im Gegenteil in Deutschland wegen ihrer Abhängigkeit von der Einkommens- und Lohnsteuer durch den Steuerrückgang massiv betroffen.

Die *Finanznot* ist gegenwärtig das Hauptthema in fast allen kirchlichen Gremien. Synoden beschließen den Haushalt. Und bei Haushaltsberatungen werden Auseinandersetzungen um Prioritäten, Machtkämpfe und Interessenkonflikte ausgetragen. Man streitet oft über die Finanzierung gerade dann, wenn man in Sachfragen uneins ist. Dazu kommt, daß angesichts sinkender Einnahmen die kirchliche Organisation in Deutschland zu groß geworden ist. Man kann dann nichts Neues beginnen, es sei denn man verzichte auf Altes und streiche. So ist Geld weithin zum zentralen Mittel innerkirchlicher Kommunikation geworden. Dringend wird dadurch die Frage nach den Zielen und Aufgaben der Kirche. Darum geht es in der Leitbildebate. Es wird sogar empfohlen und gefordert: Kirche soll als Unternehmen verstanden werden, das sich an den Kunden, den Abnehmern, orientiert. Angeraten wird auch die Erschließung zusätzlicher Einnahmen zur Kirchensteuer durch Sponsoring, Kollekten. Ich breche hier ab. Kann man in der Kirche davon reden, die Auseinandersetzung um Geldfragen bestätige die These von der Neutralität des Geldes? Oder ist auch in der Kirche Geld der geheime, heimliche (oder unheimliche) Gott?

## 6. Ausblick

In einem knappen Ausblick sollen die theologischen Gesichtspunkte nochmals angesprochen werden. Der Volksmund sagt: „Beim Geld hört die Gemütlichkeit auf“. Dafür gibt es genug Beispiele. Im übrigen: Gott hat in der Schöpfung kein Geld erschaffen und gemacht, und er braucht auch kein Geld. Geld ist ein Erzeugnis des Menschen. Und damit sind wir wieder bei der theologischen Anthropologie angelangt.

(1) Zu betonen ist, daß Geld nur Mittel, nicht Selbstzweck, nicht Ziel sein kann. Simmel sprach von der inneren Inadäquatheit des Geldes; Geld kann personale Werte nicht ersetzen. Gerade die Kirche ist auf zwischenmenschliche Begegnung angewiesen, die nicht durch Geld zu ersetzen und zu kompensieren ist. Das Geld ist nicht das Evangelium. Geld kann auch sogar zur Entfremdung, zur Verdinglichung verführen. Umso wichtiger ist es, daran zu erinnern, daß Geld Adiaphoron, Gebrauchsmittel ist und erst durch den Gebrauch seitens von Menschen gut oder schlecht wird.

(2) Es wurde sodann darauf hingewiesen, daß der Geldkomplex die Struktur von Religion hat. Aufgabe einer christlichen Theologie ist es daher, der Vergötzung von Geld zu widersprechen, d.h. Ideologiekritik zu üben. Es geht um eine „Entmythologisierung“. Kriterium dieser Entideologisierung oder auch einer Kritik des faktischen, alltäglichen Umgangs mit Geld ist das Grundverständnis des Menschen. Wie wird der Mensch gesehen? Wird er nur noch nach seinem wirtschaftlichen Wert berechnet? Was macht überhaupt den „Wert“, die Würde des Menschen aus? Ist alles käuflich? In der Reformationszeit wurde diese Frage insbesondere strittig, als Luther fragte, ob das Gottesverhältnis, die Gnade denn käuflich sei. Das ist das Thema des Ablasses. Vieles in unserer Gesellschaft hat die Eigenart eines säkularisierten Ablasses angenommen. Die Geldwirtschaft ist auch Spiegel einer Anthropologie, Ausdruck einer Weltanschauung, einer Weltsicht. Diese Verknüpfung von Geldverständnis und Weltdeutung insgesamt ist wahrzunehmen und ideologie- und religionskritisch zu reflektieren.

(3) Schließlich: Vom persönlichen Umgang mit Geld war stets auch die Rede. Es geht darüber hinaus um die strukturelle Ordnung, die Verfaßtheit des Geldwesens wie um die individuelle, persönliche Verantwortung. Luther hat in der Auslegung des 1. Gebotes den unlösbaren Zusammenhang von Gott und Glaube, von Geld und Glaube herausgestellt. Glaube ist eine persönliche Angelegenheit. Er ist Herzenssache. Allerdings wird gerade auch

der Glaube des einzelnen bestimmt, beeinflusst und geprägt von einem Geist der Gemeinschaft, von cultural patterns, von Mentalitäten, vom Zeitgeist und anderem mehr. Welcher Geist herrscht heute über uns? Ist dies ein Geist der Ökonomie oder ein Geist der Freiheit, der Liebe, der Solidarität? Jesu Gleichnisse schärfen Christen die Haushalterschaft, eine verantwortliche Lebensführung ein. Die apostolischen Mahnungen warnen vor Geiz wie vor Verschwendung, vor dem unverantwortlichen Umgang mit Geld. In dem allen geht es immer um mehr als um eine praktische, lebenskluge Moral. Es geht um Vertrauen. Malteser Münzen trugen einst die Inschrift: „Non aes, sed fides“, nicht auf das Erz, sondern auf den Glauben, das Vertrauen kommt es im letzten an. Deswegen ist Geld eben nicht nur – freilich immer auch unvermeidlich – ein ökonomisches, sondern zugleich ein kulturelles und ein theologisches Thema.